

Serie Isnys Türme und ihre Glocken

Ein Sägeblatt als Ersatz für Glocke St. Maria

Rohrdorfer mussten im Krieg drei Glocken abgeben – und wussten sich zu helfen

Von Walter Schmid

Isny-Rohrdorf. Am 15. August 1959 war in der SZ zu lesen: „Zwischen weidenden Viehherden und tannendunklen Waldparzellen träumt das freundliche Bauerndorf in den Frühherbst hinein. Die ehrwürdige, dem Heiligen Remigius geweihte Pfarrkirche – um die Jahrtausendwende erstes Heiligtum Isnys und vielbesuchtes Wallfahrtsziel der Mütter – thront mit ihrem Friedhof wie eine Burg des Friedens über dem Ort...“ Das Innere berge eine bewundernswerte Heiligenplastik aus dem 15. Jahrhundert: „Marientod“... Und nicht zu vergessen, ganz hinten im Kirchenschiff, seit dem Mittelalter immer noch das Bänkle das reserviert war für den Henker. In der Glockenstube auf dem Kirchturm, längst schon vergessen, ein wohl einmaliges Kuriosum: Ein riesiges Sägeblatt mit einem Durchmesser von genau einem Meter. Es diente nach dem zweiten Weltkrieg einige Jahre als Glockenersatz.

Der Glockenbeauftragte der Diözese lobte vor einigen Jahren, nach einer Überprüfung der Glocken und der Läuteanlage, die rührige Gemeinde – „oder die entsprechende Person!“: die Glockenstube sei gepflegt, der Glockenstuhl zimmermannsmäßig und kraftschlüssig gebaut, historische Elemente nicht einfach entsorgt, sondern dort wo Platz ist zur Erinnerung an spätere Generationen museumsmäßig verwahrt: Läutearme die das Glockenjoch umgriffen, mit denen mittels Hebelwirkung am Seil vom Erdgeschoss aus die Glocken bewegt wurden. Seile, Umlenkrollen, Gewichte, Pendel, und das ehemalige mechanische Uhr- und Schlagwerk in einem Kasten aus Holz und Glas. Marlene Singer hat einst mit einem Textmarker auf dem Gehäuse notiert: „Altes Uhrwerk am 26. Januar 1989 zum letzten Mal aufgezogen.“

Die vorliegende Glockenhistorie geht bis ins Jahr 1883 zurück. Glockenpfarrer Straht aus Untermarchthal weihte das Rohrdorfer vierstimmige Geläute, dessen Glocken in der Gießerei Zoller in Biberach gegossen wurden. „Josef“ mit 35 Zentner Gewicht, „St. Maria“ mit 24, „St. Remigius“ mit 17, und „St. Angelus“ mit 10 Zentnern Gewicht. Im ersten Weltkrieg mussten die Rohrdorfer als Materialspende zwei der drei kleineren Glocken abgeben. Ersatz lieferte 1922 die Glockengießerei Ulrich aus Kempten.

Im zweiten Weltkrieg wurden die Rohrdorfer von der Reichsregierung wiederum „zur Schaffung einer Metallreserve“ verpflichtet. „Nur künstlerisch und historisch wichtige Glocken können von der Ablieferung befreit werden.“ Mit Antrag vom 15.12.1941 baten die Rohrdorfer mit Hilfe von Kreisfeuerwehr und Landratsamt, die große Glocke „St. Josef“ behalten zu dürfen: Rohrdorf habe Gebirgsdorfcharakter am Fuße des Herrenberg gelegen, so schrieben sie. Die Entfernung der großen Glocke mit 1765 Kilo Gewicht und 140 Zentimeter Durchmesser verursache große Kosten. Der eiserne Glockenstuhl müsse abgetragen und das Mauerwerk aufgebrochen werden. Auch müsse ein Teil der Friedhofsmauer entfernt werden. Die Rohrdorfer hatten Erfolg. Sie verloren 1942 „nur“ St. Maria, St. Remigius und ihre Schutzengelglocke St. Angelus. Mit St. Josef konnten sie noch zum Gottesdienst einladen, die Wandlung bei der Messe der Öffentlichkeit verkünden und mit ihr konnte jede volle Stunde geschlagen werden durch das vorhandene mechanische Schlagwerk. Die durch Seilzüge bewegten Hämmer für St. Maria und für die Schutzengelglocke schlugen jetzt ins Leere...

Wenigstens die Schläge für die halbe Stunde wollten die Rohrdorfer noch hören und starteten den Versuch mit einem riesigen Sägeblatt – mit Erfolg.

Nur noch der hochbetagte Remig Würtenberger aus Schwanden erinnert sich noch ganz schwach: Geläutet worden sei mit dem Sägeblatt ganz sicher nicht. Wer hätte zu jeder Messe auf den Turm

steigen wollen? Aber die Technik für die Zeitansage sei ja vorhanden gewesen. Württenberger ist überzeugt, dass das Sägeblatt vor dem Hammer der Nummer zwei, also St. Maria installiert gewesen sein musste um wenigstens die halbe Stunde anschlagen zu können. Württenberger Vermutung hat sich beim Vorort-Termin eindeutig bestätigt. Das Joch für „St. Maria“ weist vier Schraubenlöcher auf für die frei schwingende Aufhängung des Sägeblattes...

In der Glockengießerei Schilling in Heidelberg wurden 1950 die neuen Glocken bestellt und gegossen, passend zur noch vorhandenen „St. Josef“ (cis’): „St. Maria“ (e’), „St. Remigius“ (fis’) und „St. Angelus“ (a’). Das Sägeblatt hat also acht Jahre lang durchgehalten und wurde nach Ankunft der neuen Schilling-Glocken in der Glockenstube ein halbes Jahrhundert an die Wand gelehnt. Im Zusammenhang der Turm-Außenrenovierung und Überprüfung der Glockenanlage durch die Wartungsfirma wurden die Monteure beauftragt, alle Utensilien aus der mechanischen Ära, zur Erinnerung für spätere Generationen an die Wände in der Etage unter der Glockenstube zu schrauben. Das Sägeblatt für einen Versuch frei schwingend aufgehängt. „Sicher nicht ganz so laut, aber mit St. Maria zum Verwechseln ähnlich“ schmunzelt der zweite Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Alwin Zengerle.